



Strände wie in L'Hermitage-les-Bains, tropische Wälder und Wasserfälle in den Cirques, Kolonialarchitektur. Das ist Réunion!

Reunion

# Dufte Insel!

Hunderte Kilometer Wanderwege warten in den tropisch dampfenden Vulkanbergen der französischen Insel auf Aktive. Oder man entdeckt sie aus der Luft, per Helikopter. Aber bitte nie, ohne im Anschluss einen erholsamen Strandurlaub einzulegen. Und nie ohne Knoblauch-Huhn zum Vanille-Rum ...

Text: Birgit Weidt

**Klatschnass** klebt das Shirt am Körper. Schweiß tropft von der Nase. Ich schweige in die Hitze hinein. Schritt, schnauf, Schritt, schnauf. Wasis, der kreolische Bergführer, redet dagegen ohne Unterlass, in einer Lautstärke, als habe er im Sturm das Sprechen gelernt.

Was ich mir Stück für Stück mühsam erkämpfe, das schwebt er, leicht trippelnd und einfach tänzelnd. Der Pfad ist zwar gut befestigt, doch die durch heftige Regengüsse aufgeweichte Erde rutscht unter den Schuhen weg. Wasis sieht, dass er mich bei Laune halten muss. „Téc, téc“, ruft er in den Tamarindenwald. Sekunden später flattert ein schwarzer Spatz mit weißer Kehle herbei. Es ist ein Tec-Tec, der so heißt, weil er so trällert.

Er wird unser Wegbegleiter, hüpf von Ast zu Ast, zum Greifen nah, und

weicht uns nicht mehr von der Seite. Meine Kräfte schwinden. Mit vorwurfsvollem Blick bleibe ich stehen, um Wasis meine ultimative Kapitulation vor den Serpentina Réunions mitzuteilen. Suche noch in Gedanken nach den passenden französischen Vokabeln – da stehe ich plötzlich vor einem Tal, in dem durch aufgerissene Wolkenlöcher kleine Wei-

gantische Trennwände hinterließen. Mafate ist einer dieser Cirques, der sich mit zwei weiteren Tälern wie ein Kleeblatt um den höchsten Berg, den Piton des Neiges, schließt.

„Attention“, ruft es unerwartet von hinten. Leichtfüßig und lässig grüßend rennen drei Jogger an uns vorbei. Sie gehören zu den verrückten Cross-Läu-

## Wo sonst trifft man Jogger, die auf dem Vulkan einen Flatscreen-Schirm schultern?

ler zu sehen sind. Der Cirque de Mafate liegt vor uns, wie in Watte gehüllt und mit flockigen Girlanden verziert. Ich verschiebe die Kapitulation, nun kann ich sicher sein, dass ich die Sonne hinter mir lasse, wenn ich in den verhüllten Gebirgskessel hinabsteigen werde. Eine tyrannische Sonne, die unerbittlich brennt. Doch eines muss ich ihr lassen, sie leuchtet uns mit einer verschwenderischen Großzügigkeit die majestätischen Zweitausender aus, die scharfkantig und blau-schwarz in den Himmel ragen.

Gewaltige Krater blieben zurück, als nach vulkanischer Inselgeburt die Kuppen in sich zusammenbrachen und gi-

fern, die für den Grand Raid trainieren. Über 2.000 Marathonfans aus der ganzen Welt treffen sich jeden Oktober, um 125 Kilometer quer über die Insel zu spüren. Dabei sind sie je nach Kondition 16 bis 60 Stunden unterwegs.

Ausgerechnet der Kleinste dieses Lauftrios schultert einen Computerbildschirm. Nicht, um noch gleichzeitig Gewichte zu stemmen, sondern schlicht, um das Gerät kostenlos nach Hause zu transportieren. Es gibt keine Straßen nach Mafate. Dorthin muss man wandern – oder gleich in die Luft gehen.

Der Helikopter ist der wichtigste Draht zur Außenwelt, er kommt mehr-

mals täglich und bringt Reis, Stühle, Dachgiebel und alles, was die Menschen im Dorf brauchen. Die beiden anderen Cirques – Salazie und Cilaos heißen sie – wurden vor 200 Jahren durch Zufahrtswege erschlossen, weil man Thermalquellen entdeckt und sich den Zulauf von Touristen versprochen hatte.

Die Bergschlucht von Mafate dagegen blieb isoliert. Die rund 700 Mafatis lieben ihr zurückgezogenes Dasein, doch sie sind beileibe keine Einsiedler. Sie können, wenn sie denn möchten, per Hubschrauber ihr Dorf jederzeit verlassen. Das kostet pro Flugminute zwar um die 20 Euro, doch an den Wanderern verdienen die Einheimischen recht gut, denn es steigen immer mehr Neugierige in den wild bewachsenen Kessel hinab und bleiben über Nacht.

Am Abend kommen wir in Mafates „Hauptstadt“ an – bonsoir, La Nouvelle! Bunte Holzhütten mit roten Dächern, blauen Fensterläden und weißen Verzierungen an den Giebeln. Mein Bergführer hat keinen Nerv für die hübschen kreolischen Häuser, er zeigt mit leuchtenden Augen auf ein Reklameschild. „La Dodo lé la“ wirbt für das hiesige Bier, benannt nach dem ausgestorbenen Dodo-Urvogel, der die Insel einstmals >





Der Vulkan Piton de la Fournaise ist einer der aktivsten der Welt



Strand bei Petite Île, Südküste

Die bunten Fassaden von Hindu-Tempeln wie dem Colosse – nicht zu übersehen

> bewohnte. In einem zwergenhaften Tante-Emma-Laden stehen die Flaschen mit dem rot-gelb-grünen Wappen, zwischen Sahne, Socken und Seife einsortiert. Ich massiere mir die schmerzenden Waden und schaue auf die prächtigen Gärten mit den leuchtenden Blumen. Einige der üppigen Büsche erkenne ich wieder, sie gedeihen spärlich zu Hause auf meinem Fensterbrett – Fuchsien, Hibiskus, Bambus. Was daheim ein miniature gehegt und gepflegt wird, wächst hier in ausufernder Pracht.

Wasis zupft am Dorfrand die Faham-Orchidee und zerreibt sie mit Daumen und Zeigefinger. Ein Duft nach Waldmeister, Zimt und Nelke steigt auf. Die aromatischen Blätter werden gemeinsam mit Vanilleschoten dem Zuckerrohrschnaps beigefügt. Der Rhum arrangé, das hochprozentige Nationalgetränk der Réunionesen, steht auch auf dem Tisch von Madame Oreo, unserer Herbergsmutter. Zum Rum reicht sie Cari Poulet, Hühnchen, gewürzt mit Ingwer, Knoblauch, Zwiebeln und Kurkuma. Am Kaminfeuer erzählen wir einander unsere Lebensgeschichten.

Nach einem kurzen Abendglühen hängt der Himmel voller Sterne. Allerdings in einer Anordnung, die mir fremd

ist. Lediglich der ovale Mond wirkt einigermaßen vertraut, obwohl er auf dem Rücken liegt. Langsam verebbt das nächtliche Bellen der Hunde, ebenso das Stimmengewirr und Tellerklappern aus den geöffneten Wohnküchen. Es wird still. Und kalt. Während an der Küste die Temperaturen kaum unter 25 Grad sinken, kann im Inselinnern das Thermometer nachts auch unter zehn Grad sinken.

Wir ziehen alle T-Shirts und Pullover übereinander, die wir eingesteckt haben, und mummeln uns in die flauschigen Decken der Doppelstockbetten.

## Nur frühmorgens sonnige Aussichten, gegen zehn knipst der Passat das Licht aus

Der nächste Morgen begrüßt uns strahlend mit einer ungetrübten Sicht auf die senkrecht emporsteigende Bergwand. Es ist ein Inselphänomen – wer sich an den herrlichen Aussichten sattsehen möchte, muss aber früh aus den Federn: Der Passat ist der große Wettermacher der Insel. Er presst den schwülwarmen Dunst des Indischen Ozeans in die Bergkessel – jener steigt an den steilen Hängen hinauf, kühlt sich langsam ab und

verdichtet sich zu dunklen, schweren Wolken. Spätestens gegen zehn Uhr hängt dann dichter Nebel über den Gipfeln und Cirques.

Morgens, lange vor Beginn des Unterrichts in der Dorfschule, zerreißt das Rattern des Helikopters die Ruhe im Tal. Diesmal wird ein Kühlschranks abgeladen. Ich habe Glück – der Pilot nimmt mich auf seinem Rückflug mit. Von oben zeigt sich die Insel mal tropisch-dicht, mal irisch-herb, mal provenzalisch-verträumt. Einfach atemberaubend: gigantische Wasserfälle, grüne Ebenen, riesi-

ge Wälder, zahlreiche Flüsse und ringsum die unendliche Weite des Ozeans.

Der Pilot fliegt einen Schlenker. Unter uns liegt eine weite Mondlandschaft mit dem Vulkan Piton de la Fournaise. Erst vor wenigen Tagen hat der wieder Lava gespuckt. „Nicht gefährlich, da die Glut in Richtung Meer abfließt“, erklärt mir Jean-Pierre, der Pilot, über die Kopfhörer. „Es ist ein tolles Schauspiel mit Schwefelgeruch und Rauch aus den Kra-

tern. Übrigens, ich bin ein Vulkanwächter, so nennen mich meine Freunde, der roten Haare wegen.“ Er lacht und zupft an den roten Locken, die sich unter seinem Helm kringeln.

Nach rund einer Stunde Höhenrausch landen wir in der Nähe der Küste. Süchtig nach dem fantastischen Inselpanorama aus der Luft melde ich mich bei den Paraglidiern und sitze wenig später im Jeep, der zum Startplatz auf die Anhöhe von Colimaçons fährt. Ich bin aufgeregt. Die Gurte werden angelegt.

Ein scharfes „Go!“ und mein Tandemlehrer reißt mit einem Ruck den gelben Schirm vom Boden und läuft gemeinsam mit mir los, den steilen Hang hinab – nach wenigen Schritten heben wir sanft ab und gleiten, getragen von der Thermik, hinauf in den blauen Himmel.

Der warme Wind streicht über das Gesicht, unter uns glitzert der Ozean mit weißen Schaumkronen und schimmernden Korallenriffen. Meine weichen Knie spüre ich nicht mehr, das flau Gefühl im Magen ebbt ab. Bequem sitze ich, fest angeschnallt in 800 Metern über dem Ozean, auf meinem luftigen Sitz. Ich schaffe es sogar zu lächeln, als mein Huckepackbegleiter ein paar Erinnerungsfotos schießt.

Eine halbe Stunde später landen wir butterweich am Strand von St-Leu. Hinter mir folgen die anderen Schnupper-Ikarusse, unter ihnen eine 70-jährige Madame, die sofort, als sie wieder festen Boden unter den Füßen spürt, lostrompetet: „Sag’ ich doch, wer laufen kann, kann auch fliegen!“ Mit dieser verrückten Pariserin erkunde ich an den folgenden Tagen auf dem Pferd das Inselinnere um Plaine-des-Palmistes, wir reiten durch einen See und über schmale Pfade.

Nach all den Aktivitäten in den Bergen sind nun aber einige Tage Strandurlaub geboten. Ich schwimme in den Lagunen von L’Hermitage-les-Bains und den Fluten von Boucan Canot.

Am Wochenende fahre ich zum Markt, sitze auf einer umgestülpten Bananenkiste am Ufer von St-Paul und schaue einer Vanillebäuerin zu, die Hunderte Stangen auf ihrem mit bunten Tüchern geschmückten Tisch ausbreitet. Sanft massiert sie die fleischigen, schokoladenbraunen Schoten, um das Aroma zu verstärken. Was für ein Duft – blumig, sinnlich, betörend!

>> guide réunion  
finden Sie ab Seite 44